



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

St. Paul auf der Hochebene

fehlte also jeder Anreiz zu einer größeren Kraftanwendung, die mit dem Gebrauch der modernen Maschinen und Geräte verbunden ist. Mancher Eingeborene hätte gar nicht geirrt, was er mit einer reichen Ernte anfangen soll.

Solchen Vorurteilen gegenüber versagte das herrlichste Beispiel der Missionare, die uneigennützigste Bereitwilligkeit derselben, zu helfen, die größte Opferwilligkeit im Vermitteln von Werkzeugen und Saatsorten, weil man eben kein Verlangen nach denselben hatte:

Mit der Zunahme der Bevölkerung und der Verkleinerung des Besitzes in den Reservationen trat allerdings eine kleine Besserung ein; größere Erfolge wurden aber erst erzielt, als die Missionare, kräftig unterstützt von der Regierung, 1916 neben der indirekten Belehrung durch das Beispiel, mit positiven Vorschlägen einsetzten.

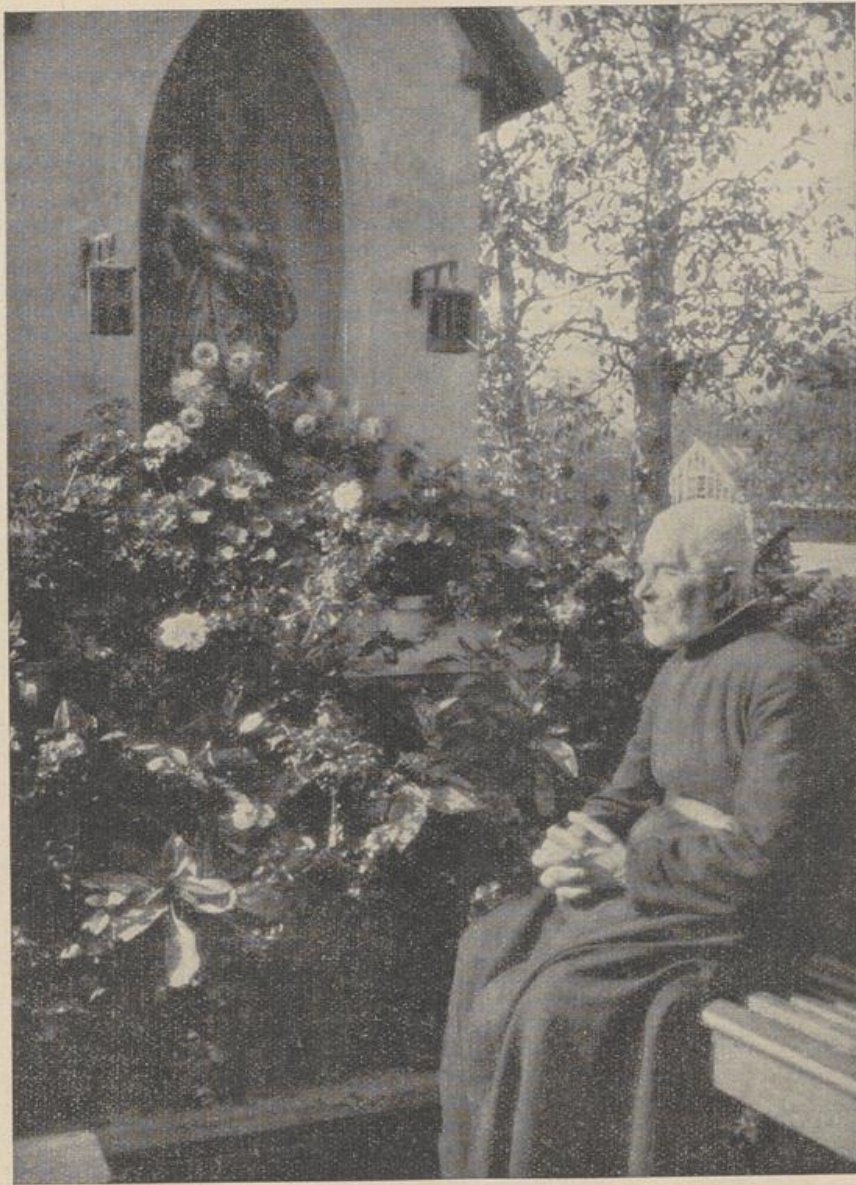
Zunächst wurde Landwirtschaft in den Seminarien als Pflichtgegenstand eingeführt, damit die Lehrpersonen in der Lage seien, den Kindern in der Volksschule schon die einfachsten Begriffe der Wirtschaftslehre zu vermitteln, dann wurden in größeren Stationen — namentlich Maria-Courdes — zur Auffrischung, Erweiterung und Vertiefung der in den Schulen erworbenen Kenntnisse eigene soziale Kurse eingeführt, an denen neben den Lehrpersonen auch Farmer, Hausfrauen usw. teilnehmen konnten und bei denen von Fachmännern — Missionaren, Lehrern, Ärzten — Fragen von allergrößter Wichtigkeit — Gesundheitspflege, Verhütung von Krankheiten in den Häusern der Eingeborenen, Entwicklung der Kultur und Zivilisation der Völker, Gründung von Sparkassen, Buchführung, landwirtschaftliche Maschinen und ihr Gebrauch, Bienen bei der Arbeit, Butterbereitung, Handarbeitsunterricht, Wanderbewegung, Kinderlieder usw. — behandelt wurden. Seit 1924 finden auch landwirtschaftliche Ausstellungen statt, die viel Anklang finden und bereits in anderen Provinzen nachgeahmt wurden. Die folgenden Jahre führten zur Gründung eines Bauernvereines und schließlich zur Errichtung einer Katholischen Afrika-Vereinigung, der dann allmählich alle Vereine — Lehrer-, Bauern- und Frauenbund, Mäßigkeits-, Jugend- und Sportvereine, Einkaufsgenossenschaften, Sparkassen usw. — einverleibt wurden, so daß sie heute die führende Organisation in Südafrika mit Filialen in allen größeren Orten der Vikariate Natal, Mariannhill, Kernstred, Kimberley usw. ist.

(Fortsetzung folgt).

St. Paul auf der Hochebene

(Schluß)

Was also heute und hier so schlicht und einfach begonnen wird von unwürdiger Menschenhand, das soll durch Gottes allmächtiges Walten für alle Zeit und Ewigkeit fortgesetzt werden. Ein Samenkörnlein ist in afrikanisches Erdreich gesenkt und ein herrlicher Baum soll ihm entsprossen. Würde auch nur eine hl. Messe hier gefeiert, ein einziges hl. Sakrament gespendet, eine Seele erleuchtet, geheiligt und gerettet: es wäre schon ein wahrhaftig großes Werk. Welch ein unverdientes Glück also, hier den Anfang machen zu dürfen! Dem ersten Ave Maria und Vater unser und hl. Kreuzzeichen werden unzählige nachfolgen und schon



Abendfriebe
Der Senior im Alohsianum, Dr. Bartholomäus
Photo: Mariannhiller Mission

heute, zu dieser Stunde ist das hohe Lied der Ewigkeit angestimmt, dessen Te Deum und Alleluja nie mehr verklingen wird! — Solche Gedanken und Hoffnungen trösten und stärken den Missionar in seinem mühevollen Beginnen. Wenn sich die Erwartungen und obigen Ausführungen auch nicht immer und überall erfüllen, so fühlt er sich doch als Pionier des Gotteswerkes und der Weltmission glücklich, ihm die geringsten Dienste leisten zu können.

Die beiden ungenannten Begründer von St. Paul freuten sich darum ihres schlichten Tagewerkes in der einsamen Gegend. Bald kamen schwarze und weiße Gehilfen zum Bau der Kapelle und Schule aus Granitsteinen

mit Strohbedachung. Die „Königin der Apostel“ sorgte für den Dachstuhl, die Fenster und Türen, Altar, Bänke, Bilder, eine schöne Statue, Beichtstuhl usw. Sogar ein Glöcklein fand sich ein und ein schönes Kreuz auf die Giebelspitze der Missionskapelle. Schon am Feste des hl. Franz Xaver des gleichen Jahres konnte die Einweihungsfeier und Eröffnung von St. Paul auf der Hochebene stattfinden. Es war auch ein Freudentag für die Station der Apostelkönigin in vierstündiger Entfernung. Die Priester, Brüder, Missionschwestern und Schulen mit vielen Christen eilten herbei. Außer den Neukatholiken der Lokation natürlich auch eine Schar von Katechumenen, Heiden und Andersgläubigen. Das von der Hauptmission mitgebrachte Harmonium und die geschulten Sänger taten ihren Dienst und der Glocke Silberton mischte sich in den Jubel des Tages. Nach der Benedizierung des Hauses und einer Eröffnungspredigt feierte der noch jugendliche Missionar das erste Hochamt in St. Paul und der eucharistische König spendete aus der Monstranz den Versammelten seinen Segen zum ersten Male an dieser Stätte.

Wie froh war die kleine Gemeinde von St. Paul, nun ein eigenes nahegelegenes „Sonntagshaus“ zu besitzen, wie die Zulus ihre Kirchen und Kapellen getauft haben. Das Wort *Sonto* hat im jetzigen Sprachgebrauch unserer Leute die dreifache Bedeutung von Sonntag, Gotteshaus und Woche. Das neue Kirchlein auf der Hochebene glich mit seinen mächtigen Granitmauern einer kleinen Festung. Anfangs wurde darin monatlich ein- oder zweimal öffentlicher Gottesdienst gehalten. Bald wuchs die Christenzahl und eine nachfolgende frische Missionskraft machte eine wirkliche Sonntagskapelle daraus, d. h. es kam regelmäßig jeden Sonntag aus vierstündiger Entfernung einer der Missionare von der Königin der Apostel. Er feierte die hl. Messe und betreute seine Schäflein mit Sakramentspendung, Predigt und Katechese. Aus der großen Lokation kamen die Zuhörer stundenweit her im echten Nationalkostüm der Heiden, die noch selten einen Weißen und noch nie einen katholischen Missionar gesehen hatten. Männer und Burschen erschienen freilich in der Minderzahl, wie überall. Frauen und Mädchen um das Doppelte mehr. Doch aus beiden Reihen meldeten sich Katechumenen und sie kamen monats- und jahrelang wieder, bis sie zur hl. Taufe reif waren. Diese fand gewöhnlich auf der Hauptstation statt; Erstkommunionfeiern aber in St. Paul. Der regelmäßige Besuch des Sonntagsgottesdienstes bedeutet für die in den fernen Tälern und Schluchten der Lokation Wohnenden auf die Dauer in der Tat eine nicht geringe Leistung. An den Werktagen müssen sie ja auch ihre Haus- und Feldarbeiten besorgen oder stehen bei weißen Farmern in Dienst. Die Kommunikanten machen überdies ihre lange Sonntagswanderung nüchtern. Geduldig warten sie die Stunde der hl. Messe und Kommunion ab, die sich oft bis gegen Mittag oder gar Nachmittag verzögert. Dann erst nehmen sie ihr mitgebrachtes farges Sonntagsmahl: Maiskolben oder Körner in kalter Zubereitung.

Für ältere Missionare ist die fortgesetzte regelmäßige Betreuung entfernter Außenposten keineswegs leicht. Sie stellt auch an junge Kräfte nicht geringe Anforderungen. Zwei bis drei und mehr Stunden im Sattel, über Berge und Hügel, brückenlose Flüsse und tiefe Schluchten, bei Sonnenhitze, Sturm, Regen und jedem Wetter, auf ungangbaren holperigen Pfaden. Der Hinweg muß ebenfalls nüchtern zurückgelegt werden. Am Orte ist die Verköstigung meistens noch fast „urafrikanisch“ oder beschränkt sich auf mitgebrachte „kalte Küche“. Nach St. Paul auf der Hochebene

führt zwar ein ziemlich fahrbarer Weg, doch über langgestreckte Berge und tiefe Talsenkungen. Ein Hilfsmissionar legte die beinahe 5 Stunden Fußweg öfters zu Fuß zurück. Als er den noch unbekanntem Fußpfad das erste Mal antrat, begleitete ihn ein kleiner Zuluboh als Wegweiser. Es war eines Samstags Nachmittags und der Missionar wurde in St. Paul zur Feier der hl. Messe bestimmt am Sonntag erwartet. Nach vierstündigem Marsch brach das Abenddunkel herein und der kleine Wegweiser verlor Pfad und Richtung und beide wußten nicht mehr, wo sie waren. Sie wanderten bis in die Finsternis hinein weiter und mußten die kalte Winternacht im Freien zubringen. Aber auch am Sonntagmorgen fanden sich die Verirrten nicht zurecht, denn sie waren weit in die Berge abgewichen. Endlich gelangten sie auf einer Fahrstraße hungrig und ermüdet gegen 11 Uhr mittags auf der Hauptstation an, die sie am Tage vorher verlassen hatten. Die versammelte Gemeinde von St. Paul aber wartete bis Nachmittag umsonst auf einen Priester . . .

Der erzählende Arbeitsgehilfe des ständigen Missionars machte die Strecke in den Aufbaujahren des Vorpostens unzählige male zu Wagen, zu Pferd und auf Schusters Rappen. Nicht selten geriet er dabei in den berüchtigten dicken Nebel der dortigen Gegend. Bei Nacht und Nebel konnte er zuweilen den Bestimmungsort lange nicht entdecken und erst in später Stunde erreichen. Es braucht viele Zeit und Geduld, Arbeit und Ausdauer, bis eine solche Missionsfiliale mit dem Notwendigsten ausgerüstet dasteht. Kapelle und Schule von St. Paul erwiesen sich bald als zu klein und mußten vergrößert werden. Ebenso die Wohnungen für schwarzes und weißes Personal. Da in trockener Periode die Wasserquellen versagten, war man genötigt, einen gegen 50 Fuß tiefen Brunnen zu graben. Das unentbehrliche Brennholz lieferte die prächtig aufwachsende Wattle- und Eukalyptus-Plantation. In ihrer Mitte wurde auch ein Friedhof angelegt mit einem hochaufragenden Kreuz und über 200 Gräbern im Laufe der Jahre. Die Afrikaner bringen ihre Toten gerne aus ihren Kraals und selbst von beträchtlicher Ferne zur Mission, denn sie fürchten die Nähe von Leichen. Es werden aber nur Getaufte auf dem Missionsfriedhofe begraben. Christliche Angehörige pflanzen gern ein Kreuz auf die Grabhügel ihrer Verstorbenen und zahlen dafür ein bis zwei Schillinge. Manche glauben, daß die Seelen der Heimgegangenen ohne ein solches Kreuz nicht in die volle, ewige Ruhe eingehen könnten.

Die katholischen Missionsstationen im Heidenland sind wie grünende Oasen in der Wüste, Pflanzstätten des Lebens mitten im Todesschatten. In wenigen Jahren schaffen sie ein dreifaches Werk: äußeren, kulturellen Fortschritt, innere, religiöse Umwandlung und geistig fortbauende Folgen und Früchte für die Ewigkeit. — Zu Beginn des Jahrhunderts war unsere Hochebene an der äußersten Grenze der einsamen Burenfarm eintöniges Weideland, ohne Baum und Strauch und menschliche Wohnung. Zwei bis drei Jahrzehnte später ein blühendes Außenfort der katholischen Weltmission. Immergrüne Baumpflanzungen umsäumen die Kapelle und Schule, die einfachen Wohnungen, den freundlichen Garten und stillen Friedhof. Sogar einige Obstbäume prangen in voller Blütenpracht, Sympressen, Pinien und Pinastern breiten ihre schattigen Äste darüber aus. Das zarte Grün der deutschen Eiche schmückt die Einfahrt zur umzäunten Stätte des Friedens . . .

Die ehemals unbekleideten Kinder der Wildnis tragen nun anständige Kleidung. Viele von ihnen haben das Wort der Wahrheit gehört und

in ihre Seelen aufgenommen. Feierlich entsagten sie dem Teufel und seinen Werken, weihten ihr Leben Christo und seinem Reiche und wurden in den Schoß der hl. Kirche aufgenommen. Das wunderbare Wasser des Taufbrunnens schuf neugeborene Gotteskinder inmitten der Heidentwelt. Sie bemühen sich redlich eines christlichen Wandels, besuchen oft ihren Heiland, König und Erlöser in der trauten Missionskapelle, genießen das Brot des ewigen Lebens und gehen in freudiger Hoffnung den großen Verheißungen Christi entgegen in der wahren Heimat der Kinder Gottes. Sie feiern die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres mit der ganzen Christenheit und sind nun lebendige Sprossen am Paradiesbaume der göttlichen Religion, Mitbesitzer des Kostbarsten, was die Erde kennt. — Das alles existierte nicht ohne die Mission.

Freilich blieben nicht alle Gewonnenen der Gnade treu und so manche fallen mit den Jahren ab zum tiefen Schmerze des sichtbaren und unsichtbaren guten Hirten ihrer Seelen. Aber die heilige Kultstätte der katholischen Kirche besteht weiter wie die Sterne über den Wolken. Das göttliche Opfer wird regelmäßig dargebracht, die hl. Sakramente gespendet, das Evangelium des Gnadenreiches den Christen und Heiden gepredigt und die Weihe des Jenseits bleibt über diesem erwählten Ort ausgegossen. Hier wird auch die Königin des Himmels verehrt, die Mutter der Gnaden angerufen und die Mittlerin aller Segnungen des Christentums verherrlicht. Jedes katholische Kirchlein ist ja auch ein marianisches Heiligtum, wo die Erzpaterin der Mission ihre erlesenen Gaben den Armsten spendet. Es ist ein Ehrenzelt der Heiligen Gottes, namentlich jener, denen es offiziell geweiht wurde und die seligen Geister der Höhe umhegen und schützen es mit Freude. Jede hier gefeierte hl. Messe, jede hl. Beicht und Kommunion, jedes Gebet und fromme Lied zählt mit im unvergänglichen Jenseitschätze der hl. Kirche!

So ist eine kleine Zusammenstellung und geistige Rechnung über St. Paul auf der Hochebene von Wert und Nutzen. In den 30 Jahren wurden rund 1000 Heiden und Andersgläubige getauft, 2000 hl. Messen gelesen, 30 000 hl. Kommunionen gespendet, 15 000 Beichten gehört, ungezählte Predigten und Katechesen gehalten. In der Schule wurden viele hundert Kinder unterrichtet. In den Kraals viele Kranken besucht. Gegen 400 Verstorbene christlich beerdigt. Der kleine Außenposten trug seinen guten Teil in dieser Gegend bei zur Verwirklichung des Programmes unserer Katholischen Afrika-Union: Bessere Herzen, bessere Häuser bessere Felder! Lichtstrahlen des Glaubens und der Gnade gingen von hier aus und drangen ringsum in das Land, die Wohnungen und Seelen. Wo sie nicht aufgenommen wurden oder noch nicht wirkten, da vollbrachten sie doch das Werk der gottgewollten Verkündigung der Wahrheit in diesem entlegenen Teile des Mariannahiller Vikariates. Da bahnten sie so manche künftige Befeuerung an, minderten Böses und mehrten Gutes unsichtbarer Art. Wohltat und Segenssaat ist jeder Tag im Kreise der Mission und kommt oft erst nach Jahrzehnten zur Reife, was die Missionare mit Schweiß und Tränen in die Furchen streuen. Lebendigen Anteil an allem nehmen aber stets die edlen Freunde und Wohltäter des Gotteswerkes in der Nähe und in der Ferne, auch die Leser unseres Bergzweignichts!

Welchen Einfluß hatte St. Paul auf den ungläubigen Grundbesitzer der Hochebene? — Wurde er nicht der hl. Religion und Kirche gewonnen? Nach außen scheint der Einfluß leider gering. Kaum daß er einmal im Jahre das Kirchlein betrat und katholische Lektüre nicht zurückwies . . .



St. Joseph (Würzburger Hausfchmuck)

Photo: Sattler, Würzburg

Ich möcht' mein Haus erbauen gern
Auf einen Grund so gut,
Daß alles bliebe von ihm fern,
Was je nur Schaden tut!
Wie fang' ich's an? — Wer sagt es mir? —
Ruf nur den Zimmermann zu dir,
Den Zimmermann von Nazareth!
Der's Bauen gut versteht!

Den Grund, auf den er stets gebaut,
War Gottes Will' und Wort,
Wer treu — gleich ihm — auf dieses schaut,
Der steht auf Felsenhort!
So bau' denn wie der Zimmermann,
Mit Joseph fang' von heute an,
Zu gründen Haus und Leben dein
Auf Gott, den Herrn, allein!

Cordula Wöhler.

Da der sonst herzensgute reiche Farmer einen Teil seines Besitzes so viele Jahre der katholischen Mission überließ, so wird der Allbarmherzige es ihm ganz gewiß reichlich lohnen. Mögen die Leser ihn in ihr frommes Gebet einschließen, daß es nicht bloß ein Lohn in zeitlichen Gütern sei!

* * *

Die Leser der Missionszeitschriften erwarten darin „first-hand-reports“ aus dem Missionslande, neue Berichte aus frischer Quelle. Sie suchen direkte Nachrichten vom Entstehen, Leben, Werden und Wirken der Missionen. Das sollen sie auch darin finden, zumal die verehrten Freunde, Gönner und Wohltäter des Mariannahiller Missionswerkes, die vielen Angehörigen, Verwandten und Bekannten unserer Patres, Brüder und Missionschwestern in Südafrika. Sie alle haben ein Recht darauf und wir in der Mission wollen unsere diesbezügliche Pflicht nicht vergessen. Unser unvergeßlicher Gründer, Abt Franz Pfanner sel. — dessen ausführliche Lebensbeschreibung aus der Feder unseres Pater Otto Heberling in weiten Kreisen besten Anklang gefunden — benannte unsere Monatschrift mit Absicht „Vergißmeinnicht“. Es geschah im Interesse des afrikanischen Werkes und seiner vielen Mitbegründer diesseits und jenseits des Meeres. Kein Mariannahiller sollte seine treuen Verbündeten in der Heimat vergessen und keiner unserer Missionsfreunde im Norden über die Weiterentwicklung im Süden in Unkenntnis bleiben. Die ersten, interessantesten und zugkräftigsten Vergißmeinnichtbeiträge schrieb die schwierige Pionierhand des Abtes selbst. Das waren urwüchsige Artikel aus frischer Quelle, echte Missionsberichte der Tat und Wahrheit, afrikanische Originalitäten des neugeborenen Werkes. Jene spannende Entstehungsperiode ist freilich vorüber und wird im gleichen Reiz der Neuheit nie wiederkehren. Dennoch bleibt die Fortsetzung von Originalberichten für alle Zukunft von dauerndem Wert und Nutzen. Es sollte in möglichst lückenloser Reihenfolge geschehen sein oder noch nachgeholt werden soweit immer die lebendigen Fäden in die Vergangenheit reichen. Diese Fäden sind im Gedächtnisse jener verknüpft, die persönlich „dabei waren“ — also die Zeitgenossen des sel. Gründers und ihre unmittelbaren Nachfolger bis zur Stunde, die Missionare und Missionsbrüder der ersten 50 Jahre Mariannahills. Keiner von ihnen sollte sterben ohne wenigstens etwas von seinen Erlebnissen aufgezeichnet zu haben — für künftige Nummern des Vergißmeinnicht oder für die laufenden Jahrgänge des Mariannahillkalenders. Manche haben in der Tat viel erlebt, vieles mitgemacht und mitgewirkt. Es sollte in der Missionsliteratur niedergelegt werden zum guten, edlen Zweck und hl. Ziel: Gottes Ruhm und der Menschenseelen Heil!

Werthaltige Missionschriften sind kostbares Gemeinschaftsgut der Kirche. Sie erhalten und mehren den Glaubensschatz in der Heimat und in der Ferne. Das Geschehen im Missionslande wirkt auf das tausendjährige Christentum zurück. Die vom letzteren ausgesandten Strahlen kehren mit doppeltem Lichtreflex wieder und steigern die allgemeine Tageshelle. Wo aber der Eifer für die Glaubensverbreitung erlischt, da nehmen die Schatten der Dunkelheit überhand, die Vorboten der kommenden Nacht. Unterdrückung der Missionsbegeisterung bedeutet so viel als Ersticken des göttlichen Funkens in der eigenen Brust. Betätigung der Glaubenspropaganda aber ersetzt viele Predigten und wirkt gleich lebendiger Pfingstflamme.

Inhaltreichste Missionsliteratur schenkte uns schon der hl. Evangelist Lukas, namentlich in seiner Apostelgeschichte mit den Reden und Taten des größten aller Missionare. Dieser älteste Missionsbericht schließt mit den Worten: „Paulus verkündete mit allem Freimuth das Reich Gottes und die Lehre über den Herrn Jesus Christus.“ Das Gleiche tat der Völkerapostel in seinen 14 Briefen an die neuen Christengemeinden. Da er von allen Aposteln am meisten schriftlich tätig war, gilt St. Paulus als Hauptpatron der Missionspresse. Aus diesem Grunde werden die obigen Gedanken gelegentlich dieses kleinen Berichtes über „St. Paul auf der Hochebene“ eingeflochten. Es sei ferner ein kleines Seitenstück zum 25 jährigen Bestehen des Mariannhiller Missionshauses St. Paul in Holland. Im Mai 1936 vollendet es sein erstes Vierteljahrhundert. Ebenso lange besteht unser „Großes Liebeswerk vom heiligen Paulus“ zur Heranbildung von Heidenmissionaren in St. Paul und den übrigen Mariannhiller Häusern. Dieses afrikanische Berggymnasium sei ein Erinnerungszeichen an das silberne Jubiläum beider. Von 1936 an beginnen die ältesten unserer Missionsstationen Südafrikas das Gedenken ihres 50 jährigen Bestehens. Möchte bei dieser Gelegenheit jede einzelne in ihrem Jubiläumsjahre unseren Leserkreis mit einem Abrisse ihrer Chronik und Entwicklungsgeschichte beschenken!

Wir schließen die heutigen Einzelheiten über das zweite Missionsfort der „Königin der Apostel“ mit dem täglichen kurzen Pflichtgebete der Mitglieder des großen Liebeswerkes vom heiligen Paulus:

„Heiliger Paulus, du großer Völkerapostel, bitte für uns und die armen Heiden! Amen.“

Eine Kur nach Rezept Dr. Eisenbart

Von P. Jakobus Ermertel, RMM.

So geht's. Komme ich da vor einigen Tagen aus unserer kleinen Kapelle als gerade die Schwester, die all die Medizin-Flaschen und -Töpfe in Verwaltung hat, in ein helles Lachen ausplakete.

Wie jeden Morgen, so ist auch heute wieder die ganze Bank hinter dem Hause umlagert von kranken Schwarzen, der eine mit einer Wunde, der andere mit Kopf- und Zahnschmerzen, ein dritter mit Magenbeschwerden. Das ist so jeden Morgen, aber heute ist eine Frau da, mit einem besonderen Herzeleid. Sie möchte Medizin, um mit ihrem Manne wieder in Liebe zusammen zu leben. Sie habe keine Liebe mehr zu ihm, und da kann doch nur nach ihrer Meinung eine teure Medizin nützen. Herzstärkende Tropfen gibt es ja schon, aber Tropfen die eine verrostete Liebe wieder blank putzen, hat bis heute noch keiner erfunden. Da muß man halt mal eine bittere Pille schlucken und diese Liebe wieder durch selbstlose Selbstbeherrschung erwerben. Aber das wollte die gute Frau nicht einsehen, nein sie meinte, wir wollten ihr diesen kostbaren Saft einfach nicht geben. Und die Antwort auf alles gute Einreden war ein herzerbärmliches Gezetter und Schimpfen. Nun ja, da wir keinen Radio haben, wäre das ja noch nicht so schlimm gewesen, auch wenn es sich nicht gerade wie eine Oper anhörte. Aber die Alte wollte nicht gehen, bis sie die Medizin bekäme. Da war nun guter Rat teuer. Das Schreien hatte mich nun auch angezogen, ich dachte, da muß ich mal nach dem